

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 „
Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 22.

Freitag, 28. Jänner 1876. — Morgen: Franz S.

9. Jahrgang.

Die Mittelschulen in Krain und der deutsche Sprachunterricht.

Es ist unleugbar eine interessante Erscheinung, daß die Frage über die Reform der Mittelschulen gegenwärtig nicht bloß Fachblätter, sondern die ganze Publicistik beschäftigt, offenbar ein Beweis, daß das Gedeihen dieser Institute, aus denen sich die Intelligenz in Staat, Kirche und anderen Lebensrichtungen rekrutiert, eine wahre Lebensfrage ist, das Wohl des Gesamtstaates bedingt und als Garantie seiner Zukunft gelten muß. Abgesehen davon, daß unser Kronland kein Organ besitzt, welches dem Gedeihen dieser Institute sein vorzügliches Augenmerk zuwenden würde, rechtfertigt schon der Vorgang anderer politischer Blätter unser Bestreben, daß den Mittelschulen Krains fortan auch in den engbegrenzten Spalten dieses Blattes einige Aufmerksamkeit zugewendet werde. Was vor allem die „Grazzer Tagespost“ vom 15. d. M. geltend macht, daß neue Anstalten gegründet werden, ohne zu bedenken, ob sich hiezu vollkommen geeignete Lehrkräfte finden werden, ob der zu erwartende Besuch dieser Institute die Ausgaben des Staates plausibel machen könnte u. s. w., so ließe sich dasselbe wol auch von unseren Gymnasien behaupten. Indessen ist es nicht so sehr unsere Aufgabe, diese das Gedeihen der Mittelschule schädigenden Momente zu erörtern, sondern möchten wir vielmehr auf einen anderen Uebelstand aufmerksam machen, der seit einem Jahrzehnt gleich einem Krebschaden an unseren Anstalten nagt, der wol vom früheren acuten Charakter etwas nachgelassen, aber

noch lange nicht mit der Wurzel ausgerottet ist. Es ist dies der durch nationale Hegeorien hervorgerufene Zwiespalt, der sowohl in der Lehrerschaft ein harmonisches Zusammengehen erschwert, als auch die Jugend von ihrer wissenschaftlichen Bildungsaufgabe hinwegzieht.

Wenn nun schon ein solcher Zwiespalt in den Gemüthern an und für sich danach angethan ist, schädigend auf alle Bildungswege zu wirken, so trifft dieser Schade doch am meisten das Gedeihen des deutschen Sprachunterrichtes. Wenn schon der gewöhnliche Bauernverstand es erkannt hat, daß die materiellen Interessen unseres Landes mit dem Nachbarvolke so innig verflochten sind, daß auch dem schlichten Gewerbmännchen die Kenntnis der deutschen Sprache unentbehrlich erscheint, daß also Verhältnisse in größeren slavischen Ländern wie in Galizien, im slavischen Theil von Böhmen, auf Krain nicht die mindeste Anwendung leiden; so ist die gründliche Aneignung des deutschen Idioms, dessen vollständige Beherrschung in Wort und Schrift, sowie die Kenntnis der bedeutendsten deutschen Literaturerscheinungen für unsere studierende Jugend, die ja ihre weitere Ausbildung an einer deutschen Hochschule anstrebt, ein unumstößliches Erfordernis.

Außerdem ist die deutsche Sprache ein lebendiger Kitt, ein unentbehrliches Organ der geistigen Einigung im vielsprachigen Oesterreich und deshalb dazu berufen, das patriotische Gefühl der Zusammengehörigkeit, der österreichischen Vaterlandsliebe in den Herzen der Jugend zu wecken. In der Schule vor allem muß die Weckung und Kräftigung des österreichischen Bewußtseins in Angriff genommen

werden, hier haben die leitenden Organe dahin zu wirken, daß die Jugend nicht gegen das kostbarste Gut der Staatsbürger, den Inbegriff und Hort unserer Volksfreiheiten, die vom Kaiser verliehene und hochgehaltene Verfassung, die von nationalen Blättern unausgesetzt angegriffen und geschmäht wird, systematisch aufgehetzt und feindlich gestimmt werde, sondern Achtung fühlen lerne für das im Wechsel der Zeiten Bleibende, gesetzmäßig Bestehende.

Der Unterricht, namentlich das Studium der Geschichte, der deutschen Sprache und Literatur bietet ja unzählige viele Anlässe, um dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, das selbstverständlich die Liebe zum engeren Vaterlande in sich schließt, recht frühzeitig in die Gemüther der Jugend einzupflanzen. Je weniger demnach die große Bedeutung des deutschen Sprachunterrichtes verkannt werden darf, um so mehr müssen wir mit Bedauern constataren, daß ein Niedergang auf diesem Gebiete in den Mittelschulen Krains bei den gegenwärtigen Verhältnissen eintreten muß, hiemit auch das Gedeihen in den anderen in deutscher Unterrichtssprache erteilten Lehrfächern gehemmt und jenen, welche gleich morgen an irgend ein neu aufgeführtes Gebäude den Titel „slow. Universität“ anheften möchten, ein willkommenes Anlaß geboten wird, den Grund dieses Rückschlusses darin zu suchen, weil an den Mittelschulen Krains die deutsche Sprache als Unterrichtssprache angewendet werde! Schon jetzt gibt es der Aengstlichen und Velsetreter nicht wenige, die dem Lehrer unaufhörlich in den Ohren liegen, man möge in den Anforderungen des Deutschen ja nicht strenge vorgehen, da ja die Schüler zu Hause bloß slowenisch

Feuilleton.

Prinzlieschen.

Novelle von M. Osterwald.
(Schluß.)

„Seid willkommen in meinem Hause, Coord Temmene,“ sagte Thomas milde, denn in diesem Augenblick überwog das Mitleid bei weitem den Zorn, den er oftmals gegen diesen Mann empfunden, der ihn so unaussprechlich haßte.

„Nein, Thomas Müller, laßt mich nur stehen, was ich Euch zu sagen habe, kann ich so abmachen, es wird nicht gar lange währen. Nehmt dies Papier hier, es ist Euer, und wenn ich auch arm bin, so nehme ich doch nichts geschenkt und am allerwenigsten von jemanden, den ich so oftmals gekränkt und beleidigt.“

Erstaunt nahm Thomas das ihm von Coord dargereichte Document, er wußte nicht, was er dazu sagen sollte. War Lieschen anfangs roth geworden, so glückte sie jetzt den weißen Kissen am Feuerherd, an welche sie ihr Köpfchen lehnte. Sie fühlte sich

schuldig. Ohne ihres Vaters Wissen hatte sie ein Papier fortgegeben, welches für diesen von großem Werthe war. Zwar besaß er genug, aber wir gibt große Güter weg, wenn er auch genug sein eigen nennt.

Mit wachsendem Interesse waren Thomas Augen über das Papier gepflogen, nur bisweilen hatte er mit dem Kopfe geschüttelt und endlich sagte er, indem er Coord das Papier zurückreichen wollte: „Ich verstehe Euch nicht — was soll das Papier?“

„Wie? Ihr versteht mich nicht, wollt Ihr meiner spotten?“ fragte Coord fast gereizt.

„Nein, ich verstehe Euch nicht, es ist ein alter Kaufbrief über einen Theil Eurer Ländereien — was soll ich damit? Ich habe das Ding nie gesehen. Ich weiß nicht, Coord Temmene, aus welcher Veranlassung Ihr zu mir kommt, allein ich weiß, daß Ihr zur Zeit kein Obdach habt und daß es Euch keiner lieber gibt, als ich. Ihr solltet nur nicht den Muth verlieren, Nachbar, siet Euch zu uns, wir wollen Euer Unglück einmal besprechen, da laßt sich manches darüber reden, was Euch trösten könnte. Euer Reichthum bestand ja nicht allein in dem ab-

gebrannten Hause, Coord, mit Fleiß und Muth laßt sich viel ersetzen, und beides habt Ihr ja. Siet Euch zu uns, Eure Frau lasse ich holen, und nun macht keine Umstände mehr, ich meine es aufrichtig.“

Er reichte Coord Temmene die Hand hin, in welche dieser nur zögernd die seine legte.

„Nein, Nachbar, ich kann Eure Güte nicht missbrauchen, ich weiß nicht, wie ich Euch danken soll, aber ich verdien' es nicht,“ sagte Coord fast bis zu Thränen gerührt über den Empfang, der ihm im Hause seines vermeintlichen Feindes zu Theil wurde. Niemand hatte sich um ihn gekümmert, und als er sich schließlich um ein Unterkommen an seinen besten Freund, den Herrn Pastor wandte, da hatte dieser wol viel Bedauern und viele Entschuldigungen, aber kein Unterkommen gehabt.

„Nur keine Worte mehr, Nachbar, wenn Ihr mir jemals etwas zu Leide gethan habt, so ist's vergeben und vergessen; sagt mir nur, was Euch eigentlich zu mir führt; denn der Wirth da — das kann ich mir nicht denken. Wie kommt Ihr dazu?“

„Fragt Eure Tochter,“ gab Coord Temmene zur Antwort.

Erstaunt blickte Thomas zu Lieschen hinüber,

sprechen und ihnen hiemit die deutsche Sprache viele Schwierigkeiten mache.

Einem jeden, der sich an jene Zeit erinnert, in welcher das laibacher Gymnasium den Centralpunkt des Mittelschulwesens in Krain bildete, der sich den Bildungsgang, den er an der dortigen Anstalt mitzumachen das hatte, Glück den Lehrvorgang, die Unterrichtsweise lebhaft vergegenwärtigt, muß dieser Vorwand ganz unbegründet erscheinen. Nicht nur konnte ein jeder Besucher dieses Gymnasiums an sich und an seinen Mitschülern jene dem Südtirolen allgemein und mit Recht nachgerühmte Befähigung erproben, sich in kürzester Zeit das Deutsche in Rede und Schrift zu eigen machen, sondern wird auch zugleich gestehen, daß diese Anstalt bis zu den Jahren, wo politische Parteiungen leider auch in die geheiligten Räume der Schule ihren Einzug hielten, einen glänzenden Namen behauptete, sowohl was geübte Lehrkräfte, als günstige Lehrresultate anbelangt, mit den ersten Gymnasien Oesterreichs wett-eiferte; daß aus dieser Anstalt zahlreiche Männer hervorgingen, die sich später durch ihr Wirken in Kirche, Staat und anderen Lebensstellungen hohe Verdienste erworben haben. So mancher, der seine Studien an dieser Anstalt betrieb, wird uns Zeugnis geben, wie wenig die damalige Jugend von der jetzigen, künstlich genährten Voreingenommenheit für das Deutsche wußte; wie sie, statt sich auf Blätter zu abonnieren, die tagtäglich Krieg und Ausrottung gegen das Deutschthum predigen, sich an freien Tagen zahlreich in der Hycalbibliothek einfand und sich durch fleißige Lectüre nützlicher Jugendchriften frühzeitig einen umfassenden Blick und gewählte Ausdrucksweise eigen zu machen wußte, ja die Anforderungen der Schule im deutschen Lehrfache zu überholen bestrebt war; wie endlich das Deutsche denselben in Schule und Haus mit der slovenischen Sprache als gleich notwendige und gleichberechtigte Umgangssprache gedient. Man möge uns, wenn wir den gleichen Grad der Leistung sowohl im allgemeinen als namentlich im Deutschen bei der jetzigen studierenden Jugend Krains anzuzweifeln wagen, nicht mißverstehen und glauben, daß wir maßgebenden Fachmännern nahe treten wollen; wir constatieren im Gegentheil blos Uebelstände und Hemmnisse eines gedeihlichen Unterrichtes, welche nicht sie, sondern eine von außen in die Schulräume getragene, künstlich genährte Strömung des letzten Decenniums geschaffen hat und die eben auch nicht im Handumdrehen beseitigt werden können.

Aber Thatsache ist es, daß, um die Existenz gewisser nationalen, den bestehenden Verfassungszuständen feindseligen Blätter erhalten zu können, die Jugend an der Mittelschule mit in den Kreis der Abonnenten auf solche Blätter hineingezogen wird, auf Blätter, die, je eher, je lieber, alles

Deutsche mit Stumpf und Stiel ausrotten möchten; es sagt ja der „Slov. Narod“ in einer Nummer ganz rund heraus, ein Hauptzweck bei Herausgabe belletristischer slovenischer Schriften vonseiten der „Narodna tiskarna“ sei die Beseitigung deutscher Lectüre bei der Jugend: „To podvzetje se ne more dosta prehvaliti, ker ima čez vse blagi namen (!), čitanje nemških knjig pri slovenski mladini izpodrinuti“ (dieses Unternehmen kann nicht genug gelobt werden, da es vor allem den edlen (!) Zweck verfolgt, das Lesen deutscher Schriften bei der slovenischen Jugend auszumerzen (izpodrinuti)). (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Jänner.

Inland. Ueber die dritte Conferenz der Herrenhausmitglieder liegt die Nachricht vor, daß zu dieser auch die Minister eingeladen worden seien, doch das Erscheinen abgelehnt hätten. Die Regierung soll diese Ablehnung in einem Schreiben begründet haben, welches besagte, daß sie in Rücksicht auf die gegenwärtig noch in der Schwebe befindlichen Verhandlungen mit Ungarn und im Hinblick darauf, daß eine Erörterung der Ausgleichsfragen oder jede noch so wohlwollende Einflußnahme auf den Gang der Verhandlungen nur störend einwirken könnte, der Einladung nicht Folge geben könne. Das Ministerium sei sich übrigens seiner Verantwortlichkeit vollkommen bewußt und werde demgemäß die Verhandlungen mit Ungarn führen. Es könne umsoweniger irgend eine Instruction oder Directive in dieser Angelegenheit entgegennehmen, da das Parlament seinerzeit in der Lage sein werde, das Resultat der Verhandlungen in freier Behandlung zu nehmen.

Ueber die bedeutungsvollen, noch nicht vollends aufklärten Vorgänge in den jüngsten Conferenzen unseres Herrenhauses dürften die Acten noch nicht sobald geschlossen sein. Graf Leo Thun hat in der letzten Conferenz erklärt, daß er, da man ihm centralistische Bestrebungen vonseiten seiner Gesinnungs- und Parteigenossen vorgeworfen habe, sich vorbehalten müsse, seine bei den Conferenzen gehaltenen Reden eventuell zu publicieren und seinen Standpunkt festzustellen. Vielleicht sehen sich auch die Führer anderer Gruppen ihrer Discretion, die übrigens für die letzte Sitzung bereits einer lazen Observanz weichen mußte, entbunden.

Unter einem veröffentlicht die „Augsb. Allg. Ztg.“ eine wiener Depesche vom 25. d. M., welche alle Gerüchte über Veränderungen im Cabinete Auersperg als „unbegründet“ hinstellt, ferner einen beschwichtigungsartigen Artikel über die österreichisch-ungarischen Verhandlungen. In diesem letztern wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß man in Oesterreich

selbst so viel Vertrauen zu einer gedeihlichen Lösung der österreichisch-ungarischen Frage fasse, als die höchsten außerösterreichischen Kreise Europa's in Oesterreichs Orientpolitik setzen. Ein überaus bescheidener Wunsch! Da wird etwas begehrt, was schon thatsächlich der Fall ist.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat am 25. d. M. mit der Annahme der Vorlage bezüglich der Modification des Gemeindegesetzes abermals eine Masche in dem großen Netze der von R. Tisza geplanten Verwaltungsreform geknüpft und gleichzeitig die erste Serie der hierauf bezüglichen Vorlagen erledigt. Nun sollen einige Gesetzentwürfe von untergeordneter Bedeutung und nach diesen der gleichfalls in die Verwaltungsreform tief eingreifende Entwurf über die Steuer manipulation zur Verhandlung kommen. Man glaubt, daß dieser bis gegen Mitte Februar erledigt sein und daß dann das Abgeordnetenhaus entweder seine Sitzungen für die Zeit, während welcher R. Tisza mit mehreren seiner Collegen anlässlich der in Wien zu pflegenden Verhandlungen abwesend sein wird, suspendieren oder den Wechselgesetzentwurf in Berathung ziehen wird, da sich der Justizminister nicht nach Wien begibt. Das Oberhaus hat den Gesetzentwurf über die Emission der zweiten Hälfte des 80-Millionen-Anlehens angenommen, die Verhandlung über den rumänischen Handelsvertrag aber vertagt.

Ausland. Der deutsche Reichstag hat die Mehrforderung für den Botschafterposten in Rom genehmigt und das Mandat der Reichsjustizcommission verlängert. Die Berathung der Strafgesetznovelle wird nun bei den sogenannten Armin-Paragraphe anfangen. Bekanntlich hat sich ein großer Theil der liberalen Partei nicht sehr geneigt gezeigt, für die deutschen Gesandten ein Ausnahmengesetz zu schaffen, während Bismarck erklärt, daß er ohne ein solches die Verwaltung des auswärtigen Amtes nicht weiter führen könnte. Dieser Gedanke findet sich bereits auch in dem Vertheil an den Kaiser vom 14. April 1873, den der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht hat, ventilirt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die ganze Publication ebensowol für den Reichstag wie für die öffentliche Meinung in England berechnet ist und daß sie einen Druck auf die bevorstehenden Berathungen der Armin-Paragraphe ausüben soll. Die „National-Zeitung“ setzt bereits auseinander, daß der Reichstag nicht umhin könne, auf die veröffentlichten Actenstücke Rücksicht zu nehmen.

Die römische Curie hat den päpstlichen Nuntius in München beauftragt, den Candidaten aus den zur Zeit bischofslosen preussischen Diocesen die Priesterweihe zu erteilen, nachdem der bairische Episkopat diese Function abgelehnt hatte. Die „Süddeutsche Presse“ bemerkt, daß der Nuntius

welche regungslos wie eine Statue dafas. Sie wagte nicht die Augen zu erheben.

„Rieschen, was heißt das, woher hast du das Papier?“

Jetzt erhob Prinzlieschen schüchtern die Augen, sie mußte sprechen.

„Dort oben, aus der Truhe der Großmutter in der Kumpelkammer,“ entgegnete sie leise.

„Kind, wo? Dort hättest du dies Papier gefunden? Wie ist das möglich?“

Lieschen erzählte nun umständlicher, und als jetzt abermals das Document einer genaueren Prüfung unterworfen wurde, da unterlag es wol keinem Zweifel mehr, daß ein gut, oder vielmehr das beste Stück der Temmene'schen Ländereien durch Kauf an Thomas Müllers Vorfahren übergegangen war, und wenn der Kaufcontract benutzt wurde, so war Coord ebenso arm wie ein Bettler.

„Und meint Ihr eigentlich, Coord, ich würde jetzt das von Euch nehmen, was ich nicht einmal mit Gewißheit als das meine betrachten kann?“ fragte Thomas. „Nein, da irrt Ihr Euch gewaltig. Wer weiß, wie alles zusammenhängt? Lasset Euch das nicht kümmern, vielleicht hats Euer Vorfahre längst wieder gekauft. Nein, auf eine so ungewisse

Sache hin lasse ich keine Ansprüche erheben. Nur wollte ich, meine Tochter hätte mir das Papier übergeben, anstatt es Euch zu bringen, wahrlich Ihr hättet es niemals zu Gesicht bekommen.“

„Ihr seid ein edler Mann, Thomas, wie habe ich Euch doch verkannt. Ich weiß nicht, ob Ihr mir das jemals vergeben könnt.“

„Gönnt mir ein Wort, Coord Temmene,“ unterbrach ihn Lieschen plötzlich, „ich bin meinem Vater Rechenschaft für mein Thun und Treiben schuldig, und wenn ich Strafe verdiene, so mag er mich bestrafen. Kaum ein paar Minuten nachdem ich dies gefunden, da brach in Eurem Hause das Feuer aus, und wenn ich noch eine Minute vorher daran gedacht hatte, meinem Vater das Document zu übergeben, so that ich jetzt nicht mehr. Nicht daß ich auch nur im Traume daran gedacht hatte, mein Vater könne Euch das Letzte nehmen, sondern weil ich nicht einmal für nöthig hielt, ihn damit bekannt zu machen. Auch Ihr hättet von dem Vorhandensein dieses Papieres erfahren, wenn Ihr nicht selbst — doch davon will ich schweigen. Ich habe jetzt alles gesagt, was ich zu meiner Vertheidigung vorbringen konnte, mag mein Vater mich strafen.“

„Ich kann jetzt nicht mehr das thun, was Ihr von mir gefordert habt,“ wandte sich Coord zu Lieschen. „Allein, in dieser Stunde sage ich Euch, wäre ich der reichste Mann und Ihr das ärmste Mädchen, ich käme in Euer Haus und bäte Euch, das Weib meines einzigen Sohnes zu werden.“

Niemand verstand Coord Temmene's Worte, nur über Lieschen's Gesicht flog ein heller Schimmer — sie hatte ihn verstanden.

Etwa anderthalb Jahre später erhob sich auf dem Platze, wo vormalig Coord Temmene's Haus stand, ein neues stattliches Wohnhaus. Die hohe Mauer, die sein Gehöft von dem des Nachbarhauses trennte, war niedergerissen und ein Weg führte von einem Hause ins andere.

Vor etwa vier Wochen hatte Albert Prinzlieschen heimgeführt als sein liebes Weib und der Herr Pfarrer hatte es zu seinem großen Leidwesen mit ansehen müssen, daß sich die Gerechten mit den Gottlosen verbanden, ja, er hatte selbst den Segen dazu gegeben. Dennoch betrat er Coord Temmene's Haus, aber nur selten, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil dieser ihn nicht haben wollte.

damit eine Thätigkeit ausübe, welche ein außerdeutscher Bischof nicht unternehmen könnte, ohne seiner Regierung Weiterungen mit Preußen zuzuziehen, und welche demselben also von seiner Regierung unterjagt werden würden. Dem Runtius, als Vertreter des Papstes, könne die bayerische Regierung natürlich nichts anhaben. National-liberale Blätter meinen freilich, daß die bayerische Regierung Herrn v. Meglia seine Pässe zustellen könnte.

Die Wahlausichten für die Republikaner sind, der „Indépendance Belge“ zufolge, abermals günstiger geworden, indem neuere Berechnungen ergeben haben, daß nicht 33, sondern 46 Departements Republikaner in den Senat wählen werden. Außerdem hofft man, daß in ungefähr zehn Departements, wo die Parteien sich die Stange halten, der zweite oder dritte Wahlgang ebenfalls günstige Resultate für die Republikaner haben werde. Für Lyon candidieren die Republikaner Jules Favre, Willaud, Valentin und Chavannes für den Senat. Endlich haben auch die Bonapartisten ein Central-Wahlcomité eingesetzt und demselben den Namen „Conservatives Nationalcomité“ gegeben. Das von dem Gaulois veröffentlichte Programm enthält außer der „Verufung an das Volk“ nachfolgende Prinzipien: „Ochorsam gegen das Gefeß; Unterstützung des Marfchalls Mac Mahon; Achtung vor den Rechten des Landes; Bekräftigung der Ideen der Freiheit, der Ordnung und des Fortschritts.“ Unterzeichnet ist der Aufruf, der sonst ganz jenem des Comité's Changanier entspricht, von Véhic, Vachaud, Dollfus und anderen Erzhonapartisten.

In der sudamerikanischen Republik Ecuador wurde bekanntlich anstelle des ermordeten Jesuiten-Präsidenten Moreno der liberale Advocat Voreo zum Chef der Republik gewählt. Kaum war die Wahl proclamirt, als auch schon eine Petition, die von zwanzigtausend angehenden Bürgern der Republik unterzeichnet war, bei ihm einlief, welche die Austreibung der Jesuiten aus dem Lande verlangte. In der Hafenstadt Guayaquil machte man nicht viel Federlesens. Am 26. November umringte die Bevölkerung der Stadt das Kloster und das Collegium der Jesuiten und lud die guten Väter in deutlicher, wenn auch nicht höflicher Weise ein, sich sofort auf die Beine zu machen und die Stadt zu verlassen. Diese Einladung wurde von den schwarzen Herren denn auch ohnweiters befolgt, und sie schifften sich so rasch als nur möglich auf einem Dampfer ein, der zur Abreise nach Europa bereit eben im Hafen lag.

Zur Tagesgeschichte.

— Durch kaiserlichen Gnadenact wurde 182 in den österreichischen Gefangen- und Strafbäusern befindlichen Sträflingen der Rest der Strafreife nachgesehen.

— Verbesserung der Brieftaubenpost für den Krieg. Seitdem die Taubenposten im Kriege durch verschiedene Staaten eingeführt worden, hat man sich viele Mühe gegeben, einen photographischen Apparat zu erfinden, der auch im Felde, und zwar an solchen Orten, wo weder Material noch Atelier vorhanden sind, sicher zu arbeiten vermag, um die Depeschen, welche in einem winzigen Röllchen unter den Schwanzfedern der Tauben verbergen befestigt sind, auf große Bogen deutlich zu übertragen. Diese sehr schwierige Aufgabe ist endlich dem russischen Obersten Komow gelungen. Komow erfand einen Apparat, der nebst einem vollständigen photographischen Laboratorium und Chemikalien für sechs Wochen nicht mehr als den Raum eines gewöhnlichen Cornisters in Anspruch nimmt. Dieser Apparat vergrößert die durch die Tauben gebrachten Depeschen 2300mal. Die Vergrößerung kann bei Tag und Nacht mit der gleichen Sicherheit vorgenommen werden. Die Manipulationen sind, sowie der Apparat selbst, sehr einfach, daher ganz besonders für den Krieg geeignet, weil sie zeitersparend sind. Mit diesem Apparat sind im Juni vorigen Jahres durch das geographische Institut in Wien eingehende Versuche angestellt worden, welche alle ein sehr günstiges Resultat gaben. Die Herstellungskosten dieses Apparates sind nicht bedeutend. Wenn man bedenkt, daß im letzten Kriege Tauben, welche von Paris abflogen, unter ihren

Schwanzfedern Röllchen trugen, die nur fünf Quadrat-Centimeter groß waren, aber 5000 Depeschen zu 20 Worten enthielten, so wird man die Wichtigkeit dieser Erfindung zu würdigen verstehen; denn er dient sowohl dazu, die Depeschen von einem großen Bogen auf die kleinen Blättchen, welche die Tauben zu tragen haben, als auch von diesen wieder auf große Bogen zu übertragen, was früher sehr viel Zeit und Mühe kostete.

— Der reichste Souverän. Die turiner „Unità Cattolica“, das Hauptorgan der Jesuiten in Italien und zugleich die Sammelleiste für den Peterspfennig, läßt seinen Hauptredacteur Don Margotti beim Anblick der reichlichen Eingänge, die zugunsten des Papstes von dessen Kindern gesendet werden, mit Begeisterung ausrufen: „Wegenwärtig kann man den Papst den reichsten Souverän der Welt nennen!“ Da werden ja die Klagen über die Armuth des heiligen Vaters, die seit Jahren die Ohren des katholischen Volkes betäuben, mit einemmale aufhören und damit zugleich der Verkauf des Strohes, auf dem der „Gefangene des Vatican“ seit sechs Jahren schlafen muß.

— Bettlerindustrie. Man sah lehtin in Paris vielfach ein kleines Mädchen, das anständig gekleideten Leuten nachlief und dieselben mit den Worten anredete: „Mein Herr,“ oder „meine Dame, Sie haben Ihr Geld verloren!“ wobei es ein altes Portemonnaie zu öffnen pflegte, in welchem 5 Louisdor bligten. Wenn die Angeredeten, wie gewöhnlich, erklärten, daß ihnen das Portemonnaie nicht gehört, so pflegte es zu sagen: „Das thut mir Leid; denn wenn es das Ihrige gewesen wäre; so würden Sie mir wol etwas geschenkt haben; nun muß ich meinen Hund auf das Polizeibureau tragen, und da bekomme ich nichts.“ Gewöhnlich verabreicht man, gerührt durch die Ertlichkeit des Kindes, demselben das gewünschte Almosen. Eines Tages gerieth es aber an den unrechten Mann, der bei dem Anblicke der leuchtenden Goldstücke ausrief: „Ja, das Portemonnaie gehört mir! Wie froh bin ich, das ich es wieder erhalte,“ dann dem Mädchen 40 Sous in die Hand drückte und sich schleunigst entfernte. Aber — der Geprüllte war nicht das Kind, sondern der Gauner; denn er entdeckte bald, daß die bligenden Goldstücke nichts als präparierte Kupfermünzen waren.

— Winter in Rußland. Der finnische Meerbusen ist so fest zugefroren, daß in den letzten Tagen zwei Frachtschiffen mit Waren aus Helsingfors nach Reval über Eis gekommen sind. Die Fälle eines solchen durchgängigen Zufrierens des finnischen Meerbusens finden sehr selten statt. Der Winterweg zwischen St. Petersburg und Kronstadt direct über das Eis der Newabucht ist abgesteckt und eröffnet worden. In Luga, einer großen Fabrikstadt südlich von Moskau, erstoren in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember, als die Kälte auf 40° C. stieg, 10 Personen auf der Straße, darunter eine Schildwache. Auch aus den Kreisen Nowo-Pawlowst und Staro Ostol im Don-Gebiet wird gemeldet, daß sehr viele Bauern erstoren sind, die in den Nächten zum 15., 16., 17. und 18. (27. bis 30.) Dezember unterwegs waren. Die Zahl der Todten allein wird auf mehr als 100 angegeben. Von abgestorbenen Gliedmaßen spricht man schon gar nicht mehr.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Landesauschuß von Krain) beabsichtigt bei dem nächsten Landtage folgende Vorlagen einzubringen: Rechnungsfahrsbericht pro 1875; Rechnungsabzählung pro 1875; Vorausschläge pro 1877; Project zum Bau eines Irrenhauses; Antrag wegen Ablösung der Reallasten von Collecturen an Pfarren und Schulen; Gesetzentwurf wegen Veranziehung der Heimatsgemeinden zum theilweisen Ertrage der Spitalskosten für ihre armen Kranken. — Der mit den barmherzigen Schwestern des Civilspitals neu abzuschließende Verpflegs- und Wiegelothenvertrag wird in einer demnächst stattfindenden außerordentlichen Sitzung einer näheren Erörterung und Beschlußfassung unterzogen werden. — Zur Errichtung einer Mädchenschule in Gottschee und Dotation der Lehrer, zur Erweiterung der Volksschule in Soderfchitz und Lehrerdotation wurde die Zustimmung erteilt. — Den Gemeinden Gurtsch und Neg wurde die Einhebung von Gemeindefragen bewilligt. — Der Regierungsvorlage inbetreff der Aenderung des § 68 des laibacher Gemeindeftatutes wird bedingungsweise zugestimmt. — Zur Unterstützung armer Gymnasialschüler in Rudolfswerth wurden 200 fl. ange-

wiesen. — In der am 23. d. M. stattgefundenen Sitzung wurde das Bauprogramm für die neue Landesirrenanstalt in Stöden durchberathen und festgestellt.

— (Seltene Jagdbeute.) Sonntag den 22. d. zeigten sich am Jschabache in der Zanderla nächst Laibach drei Schwäne. Dem hiesigen Kupferschmiedsohne Klisch glückte es, ein Stück zu erlegen. Der geschossene Schwan wog 15 1/2 Pfund. Das prächtige Gefieder gelangte in den Besitz des hiesigen Kürschnermeisters Kaman.

— (Faschingschronik.) Samstag den 29. d. findet im Salon des Hotels „Stadt Wien“ eine Abendunterhaltung statt, deren Reinertragnis dem krainischen „Schulpfennig“ gewidmet werden wird. Die gute Küche und die vorzüglichen Getränke dieses Hotels sind bekannt und lassen im Hinblick auf den humanen Zweck dieses Abends einen zahlreichen Besuch mit Sicherheit erwarten.

— (Wünsche und Beschwörungen.) In der Vorhalle des hiesigen Postamtes befindet sich ein Briefeinwurfskasten, welcher zur Aufnahme der Kreuzbandsendungen, welche bis zum Gewichte von 25 Decagrammen einer Frankatur von 5 kr. bedürfen, augenscheinlich zu klein ist. Dieser Sammelkasten kann an vielen Tagen die zur Expedition gebrachten Aufträge, als Musterproben, Drucksorten, Schriftstücke u. a. gar nicht aufnehmen. An hiesige Handelsleute ist die Nachricht eingelangt, daß in vielen Fällen von hier nach Triest, Graz, Wien, Prag, Hamburg u. a. Orte expedirte Briefpoststücke dort mit losgelösten Bandschleifen oder zerrissenen Hüllen eintreffen. In gewöhnlichen Amtsstunden, in welchen die Postbeamten sich im Amte befinden, könnten derlei Briefpoststücke wol in der Postamtskanzlei ausgegeben werden, aber in Stunden, in welchen die Postkanzlei geschlossen ist, muß von dem in der Vorhalle befindlichen Sammelkasten Gebrauch gemacht, und falls letzterer bereits angefüllt ist, müssen derlei Expeditionen entweder erst dann ausgegeben werden, wenn der Sammelkasten seinen Inhaltes lebig ist, oder der Aufgeber muß sich in das im Südbahnhofe stationierte Postamt begeben. Für die schnelle Expedition solcher Sendungen und für fremde Handelsagenten, die sich hier nur auf der Durchreise aufhalten und ihre Geschäfte schnell abthun müssen, genügt der eingangs erwähnte Sammelkasten nicht. Die hiesige Postverwaltung wird sich im Interesse des schnellen Verkehrs und in Würdigung der lautgewordenen Wünsche sicher geneigt finden, in der Vorhalle der hiesigen Postanstalt einen größeren Briefsammelkasten aufzustellen.

— (Laibacher Turnverein.) Nächsten Dienstag abends 8 Uhr hält der nun bereits weit über hundert Mitglieder zählende laibacher Turnverein seine diesjährige Generalversammlung in den Casino-Restaurationslocalitäten ab. Auf der Tagesordnung stehen allgemeine Vereinsangelegenheiten und Neuwahl des Turnrathes. Daß der Verein Ersprießliches zu leisten imstande ist, beweist die geradezu unerwartete Zunahme der Mitgliederzahl während des kurzen Zeitraumes seines Wiedererstehens. Wir sind überzeugt, daß Männer an die Spitze treten werden, die es sich zur Aufgabe machen, dem Vereine das Ansehen zuzuwenden, dessen er sich früher in so ausgedehntem Maße erfreute. Ein glückliches Bindemittel war wol das Inslebenrufen der Turnerkneipe durch den nunmehrigen Turnlehrer Herrn Julius Schmitz, in welchen nebst engeren Vereinsangelegenheiten Humor und frohe Laune das Turnerzecken „Frisch, Fromm, Froh, Frei“ zur vollen Geltung gebracht wird. Um die Kneipe nun regelmäßig um 9 Uhr beginnen zu können, wird der Anfang der samstägigen Übungsstunde auf sieben dreiviertel Uhr festgesetzt. Daß alle Turner eifrig bemüht sind, durch ein reichhaltiges Programm den „Faschingsabend“ am Sonntag den 27. Februar zu einem recht gemüthlichen zu gestalten, dessen können wir versichert sein und ist auch das Tanzarrangement in vollkommen sicheren Händen, um so das „Turnerfränzchen“ zu einem der schönsten Unterhaltungsabende dieses Faschings zu gestalten.

— (Sterbefall.) Nach kurzem Krankenlager starb vorgestern in Graz der k. l. Oberlandesgerichtsrath M. a. b. in hiesigen Kreisen als gewesener Präsident des Schwurgerichtshofes bekannt.

— (Das schwebische Damenquartett) wird heute abends nachfolgend bezeichnete Gesangsnummern vortragen: 1. a) Orpheus sjöng vid lutans toner (Orpheus sang zu seiner Laute) und b) Varsang (Frühlingslied), vom D. Lindblad. 2. a) Aftonrodnad (Abendroth) von

Schaeffer; b) Norsk Springdans (Norwegischer Springtanz) von Rierulf. 3. Trio. 4. a) I rosens doft (Im Rosenduft) von Prinz Gustav; b) Dalspolka (Polstanz von Dalsparthen), arrang. von H. H. Ström. 5. a) Rosen i Nordanskog (Das Röslein im Walde) von Fischer; b) Schwedisches Volkslied, arrang. von A. Södermann. 6. a) Saeterjantens søndag (Der Sennerrin Sonntag) von Ole Bull; b) Bröllopsmarsch (Hochzeitmarsch) von A. Södermann. 7. Ständchen zum Namensfest von Eisenhöfer, und 8. Bröllopsdans (Hochzeitstanz) von A. Södermann.

— (Zum Feuerwehrränzchen) werden die Einladungen bereits versendet. Das Arrangement ist in bewährten Händen, und gewähren die Mitglieder des Comité's und die Sympathien, deren sich die Feuerwehr unter der laibacher Bevölkerung erfreut, hinreichende Bürgschaft für einen allseitig befriedigenden Verlauf dieses Ränzchens.

— (Pontebabahn.) Der Gesetzentwurf, betreffend die Herstellung einer Locomotiv-Eisenbahn von Lavis an die Reichsgrenze bei Pontafel (Ponteba), umfasst zwei Artikel. Durch das Gesetz soll die Regierung ermächtigt werden, besagte Bahn im Anschlusse an die Kronprinz Rudolfsbahn zum Anschlusse an die auf italienischem Gebiete zu erbauende Linie nach Udine auf Staatskosten herzustellen und derselben behufs Verfassung des Detailprojectes und der Inangriffnahme der Bauarbeiten für das Jahr 1876 ein durch Aufnahme einer schwebenden Schuld aufzubringender Specialcredit von 400,000 fl. ö. W. bewilligt werden. Der beigegebene Motivenbericht weist zunächst auf die im Friedensvertrage vom 3. Oktober 1866 eingegangene Verpflichtung zum Bau dieser Bahn und dann darauf hin, daß authentischen Berichten zufolge die Arbeiten auf italienischem Gebiete bereits so weit vorgeschritten sind, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der italienische Theil in jenem Zeitpunkte fertiggestellt sein werde, bis zu welchem die österreichische Strecke vollendet werden kann, wenn der Bau im Jahre 1876 in Angriff genommen wird. Des Nachweises der volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung der zu erbauenden Bahn hält sich die Regierung in Anbetracht der wiederholten Kundgebungen der Reichs- und Landesvertretungen, insbesondere im Hinblick auf die diesfalls im Abgeordnetenhaus und im Herrenhause gefaßten Resolutionen entzogen. Weiter erwähnt der Motivenbericht, daß das von der Kronprinz Rudolfsbahn, welche auf Verlangen der Staatsregierung zur Durchführung dieses Baues verhalten werden könnte, vorgelegte generelle Project von der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen für nicht geeignet befunden worden sei, der Bauvergebung zugrunde gelegt zu werden. Aus diesem Grunde könne demnach der Bauaufwand für die 25 Kilometer lange Strecke nur approximativ mit vier bis fünf Millionen Gulden veranschlagt und müsse die genauere Feststellung der Gesamtkosten den auf Grund neuerlicher Tracierung vorzunehmenden Erhebungen und Detailarbeiten vorbehalten bleiben. Die Ausführung auf Staatskosten empfiehlt die Regierung mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse des Eisenbahncredits und betont, daß hiedurch der Frage, ob und unter welchen Bedingungen der Betrieb der fertigen Bahn an die Kronprinz Rudolfsbahn zu übertragen wäre, nicht präjudicirt werde.

— (Mit Knütteln und Bergeisen.) Im Gasthause zu Lofe, Ortsgemeinde Trisail, stritten und rauchten kürzlich, wie der „Kärntner Anzeiger“ berichtet, mehrere Vergnügungssucht mit einander. Auf der Straße wurde die Schlägerei fortgesetzt und gesehten sich noch viele Knappen hinzu, die mit Knütteln und Bergeisen bewaffnet waren. Wegen der Nachtzeit konnte man den Freund vom Feinde nicht unterscheiden. Leichtverwundete gab es in Menge. Zwei Knappen blieben ganz bewusstlos auf dem Plage und wurden nach dem Krankenhause der Gewerkschaft gebracht: der eine — N. Binder — starb am dritten Tage; der andere — G. Terkan — dürfte seinen Wunden bald erliegen.

— (Hilfsleistung bei Eisenbahnunfällen.) Der Handelsminister richtete am 5. d. M. nachstehenden Erlaß an die Verwaltungen sämtlicher österreichischen Eisenbahnen: „Das k. k. Reichskriegsministerium hat, von der ganz besonders humanen Absicht geleitet, bei Eisenbahnunfällen den Verwundeten in ausgiebiger und rascher Weise Hilfe zu schaffen das Ersuchen gestellt, daß von Eisenbahnunfällen auch die nächstgelegene Militär-Territorialbehörde seitens des betreffenden Eisenbahnstations-Vorstandes telegraphisch verständigt werde, um die Disponierung von

Arzten und Hilfsmitteln nach dem Unfallsorte sogleich verfügen zu können. Ebenso soll auch das k. k. Reichskriegsministerium im telegraphischen Wege verständigt werden, um allenfalls nöthige ergänzende Anordnungen zu treffen, indem nach der Lage der Unfallsstelle möglicherweise am raschesten eine ausgiebige Hilfe von der Centralstelle aus gebracht zu werden vermag. Die Verwaltung wird insofern beauftragt, die betreffenden Bahnborgane anzuweisen, daß sie bei Bahnunfällen, wenn Verletzungen von Menschen in größerer Anzahl vorkommen und die bahnhöflich zu schaffende Hilfe nicht vollkommen ausreicht, insbesondere auch dann, wenn sich unter den Beschädigten Mitglieder des Heeres befinden, die nächstgelegene Militär-Territorialbehörde so wie das k. k. Reichskriegsministerium unter Angabe der wesentlichen Daten telegraphisch in Kenntnis setzen.“

— (Landschaftliches Theater.) Das laibacher Publikum hatte bisher in Frau Paulmann eine fleißige, routinierte und gewandte Lokal- und Operettenkünstlerin kennen und schätzen gelernt; gestern erbrachte Frau Paulmann den Beweis, daß sie auch als Schauspielerin in ernsten Bühnenwerken die Hauptrolle mit günstigem Erfolge durchzuführen versteht. Dieselbe spielte gestern die „Helene“ in E. Dorn's Lebensbild „Die Weibendame“ mit so richtigem Verständnis und Gefühl, daß ihr der wiederholte Beifall des Hauses zuteil wurde. Im Vorspiele fand Gemüthlichkeit, im ersten Bilde Eifersucht, im zweiten treuergebene Liebe, im dritten die Vorahnung kommenden böser Tage, im vierten weibliche Resignation, im fünften Schmerz und Verzweiflung, und im sechsten Bilde, eigene, selbstlose Aufopferung den bereitesten Ausdruck. Frau Paulmann sang das „Weibendame“ sehr hübsch; leider war die Begleitung des Orchesters eine verunglückte, störende. Die übrigen mitwirkenden Bühnenkräfte traten nur in untergeordneten Rollen, jedoch das ganze eifrig unterstützend, ein. Herr Frederigl (Marquis Borgiani) erwarb sich durch Geltendmachung echter Manneswürde im vierten Bilde beifälligen Hervorruf. Der Beneficiant Herr Steinberger (Maler Felix) wurde mit einer Krankschende begrüßt; er wirkte seine Rolle mit Vorführung von Porträts berückmter und bekannter Persönlichkeiten, welche jedoch theilnahmslos ausgenommen wurden; silberner Applaus folgte jedoch seinem beider Couplet. Herr Haller als „Börslaner Goldhand“ war wieder eine löbliche Erscheinung. Fräulein Fontaine (Hanny) erwies sich als gewandte Schauspielerin. Herr Verla (Graf Feldern) sprach mit Feuer. Fräulein Corbach (Gräfin Steined) spielte die nicht immer auf moralischem Boden sich bewegende Dame aus der höheren Gesellschaft mit entsprechendem Affect. Fräulein Haller (Rosa), Fräulein Julius (Frau Nachigall) und die kleinen Gruber und Kollnig wirkten befriedigend. Das Lebensbild, welches das situlose Leben in der großen Welt zur Anschauung bringt und eine moralisch Gefallene verherrlicht, erfreute sich im Ganzen vonseits des ausverkauften Hauses einer beifälligen Aufnahme.

Witterung.

Laibach, 28. Jänner. Morgens dichter Nebel, gegen Mittag Sonnenschein, nachmittags trübe, bewölkt, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 13°, nachmittags 2 Uhr — 4° C. (1875 — 18°; 1874 + 3° C.) Barometer im Fallen 747.49 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 10.2°, um 8.8° unter dem Normale.

Angelommene Fremde

am 28. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Moro, Hdsch., Bleiburg. — Gostjica, Rim., Graz. — Motter und Wilner, Reisende, Wien.
Hotel Clefant. Beranger, Inspector und Danzer, Wien. — Nasto, W. Feistritz.
Wohren. Faulhaber, Künstler, Wien — Greisler, Privatier, Trisail. — Eusterski, Tischler, Idria. — Kaularica, Hafner, Graz.

Verstorbene.

Den 27. Jänner. Martin Terchen, Bettler, 68 J., Civilspital, chronische Lungentuberculose. — Helene Schuster, Magd, 15 J., Civilspital, Blutvergiftung. — Andreas Sellan, Anecht, 29 J., Kastellberg Nr. 57, Lungentuberculose.

Gedenktafel

über die am 4. Februar 1876 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Ros'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — Reaff. 3. Feilb., Gorb'sche Real., Untersemou, BG. Feistritz. — Reaff. 3. Feilb., Drobni'sche Real., Großoblat, BG. Laas. — 1. Feilb., Krasov'sche Real., Draß, BG. Mötting. — Reiz. Totti'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 1. Feilb., Serpan'sche Real., Untersemou, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Nic'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 1. Feilb., Celiqovi'sche Real., Postkne, BG. Feistritz.

Theater.

Heute: Gastvorstellung des Herrn E. Matthias vom Stadttheater in Graz: Die schöne Helena. Komische Oper in 3 Acten von J. Offenbach. („Paris“ ... Herr Matthias, „Helena“ ... Fräulein Allegri.)

Morgen: Die Großherzogin von Geroslein. Komische Oper in 3 Acten v. J. Offenbach. Mathias als Gast.

Telegramme.

Wien, 27. Jänner. Der confessionelle Ausschuss des Unterhauses stimmte den Aenderungen zu, welche das Herrenhaus am Klostergesetz vorgenommen. Der Cultusminister erklärte, das Gesetz nicht zur Sanction empfehlen zu können. Der Petitionsausschuss beschloß, dem Unterhause die Einsetzung eines Specialcomité's zur Vorberathung der Frage bezüglich der Heeresreduction vorzuschlagen. — Der Eisenbahnausschuss genehmigte die Vorlage betreffs Baues der Lokalbahn Kriegsdorf-Römerstadt, beschloß aber die Ausführung der Bahnlinie Czernowitz-Nowoselice zu verdrücken, bis der Anschluß an Rußland gesichert sei.

Berlin, 27. Jänner. Der Reichstag lehnte die Paragraphe 128 bis 130 der Strafgesetznovelle ab, welche die Theilnahme an geheimen Verbindungen, Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegen einander, schriftliche Bekämpfung des Institutes der Ehe, der Familie, des Eigenthums betreffen, obwohl der Minister des Innern erklärte, er bedürfe derselben gegen die Socialdemokraten, gegen welche die bisherigen Strafbestimmungen nicht ausreichen.

Juristenball-Comité.

Samstag den 29. d. M. Abend findet in den Kaffeehauslocalitäten des Casino-Vereines (1. Stock) eine Comité-Sigung statt. Der Wichtigkeit der zur Verhandlung kommenden Gegenstände halber werden sämtliche Comitémitglieder gebeten, gewiß erscheinen zu wollen. (46)

Ein 21jähriger tüchtiger Commis,

guter Verkäufer, von einnehmenden Manieren, mit guten Referenzen versehen, sucht einen Posten und könnte nöthigenfalls auch sogleich eintreten. Derselbe spricht beide Sprachen und hat seinerzeit in Krain am Lande in einer Gemischt-Warenhandlung angelernt; der Bewerber hat auch einige Kenntnisse im Schriftfache. Man bittet allfällige Briefe an Herrn Josef E. Schulz, Handlungsbuchhalter in Laibach, zu adressieren. (43) 3—3

Rohes Unschlitt

kaufen fortwährend zum möglichst hohen Preise

Carl Pamperl Söhne,

Unschlittschmelzerei, Kerzen- u. Seifenherstellung,

Lager v. Zandwaren, Beleuchtungs- u. Fettstoffen,

Klagenfurt.

Wiener Börse vom 27. Jänner.

Staatsfonds.		Geld	Ware	Pfandbriefe.		Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	68.75	68.80		King. St. Bob. Credit.	101.25	101.75	
do. do. 50. in Silber.	74.80	75.00		do. in 33 J.	90.00	90.25	
Rose von 1854	106.50	107.00		Nation. 5. W.	96.75	96.90	
Rose von 1860, ganze	117.80	118.00		ung. Bob. Creditant.	85.70	86.00	
Rose von 1860, fünfst.	122.75	123.25					
Premienf. v. 1864	134.00	134.50					
Grandent.-Obl.		Geld	Ware	Prioritäts-Obl.		Geld	Ware
Eisenbahng.	76.00	76.50		Franz. Joseph-Bahn	92.70	93.00	
ungar.	76.00	76.50		Don. Nordwestbahn	94.70	94.40	
				Siebenbürg.	68.25	68.50	
				Staatsbahn	145.50	146.00	
				Südb. u. 500 Fr.	107.30	107.50	
				do. Bond	—	—	
Actien.		Geld	Ware	Lose.		Geld	Ware
Anglo-Bank	91.50	92.00		Credit - Rose	161.60	161.90	
Creditanstalt	190.40	190.60		Rudolfs - Rose	13.60	14.00	
Depositenbank	130.50	131.50					
Compt. Anstalt	672.00	675.00					
Franco-Bank	28.75	29.00					
Danubienbank	47.50	48.00					
Nationalbank	88.00	88.50					
Öst. Bankgesellschaft	168.00	170.00					
Union-Bank	73.75	74.00					
Verkehrsbank	75.50	77.00					
Alföld-Bahn	114.00	115.00					
Rail. Ludwigsbahn	106.75	107.00					
Rail. Ung.-Bahn	104.75	105.25					
Rail. Fr. Joseph	139.50	140.50					
Staatsbahn	292.50	293.00					
Südbahn	112.25	112.50					
Wechs. (3 Mon.)		Geld	Ware	Münzen.		Geld	Ware
Wugsb. 100 fl. Südb. W.	—	—		Rail. Münz-Ducaten	5.42	5.43	
Krauss. 100 Mark	56.05	56.10		20-Francs-Stück	9.20	9.21	
Hamburg	56.05	56.10		Preuss. Kassenscheine	56.80	56.90	
London 10 Wd. Sterl.	114.40	114.80		Silber	104.90	105.00	
Paris 100 Francs	45.25	45.65					

Telegraphischer Coursbericht

am 28. Jänner.

Papier-Rente 68.80 — Silber-Rente 73.85 — 1860er Staats-Anleihen 112.50 — Banfactien 886. — Credit 193. — London 114.35 — Silber 104.80 — k. k. Münzducaten 5.40. — 20-Francs Stücke 9.19. — 100 Reichsmark 56.65.